

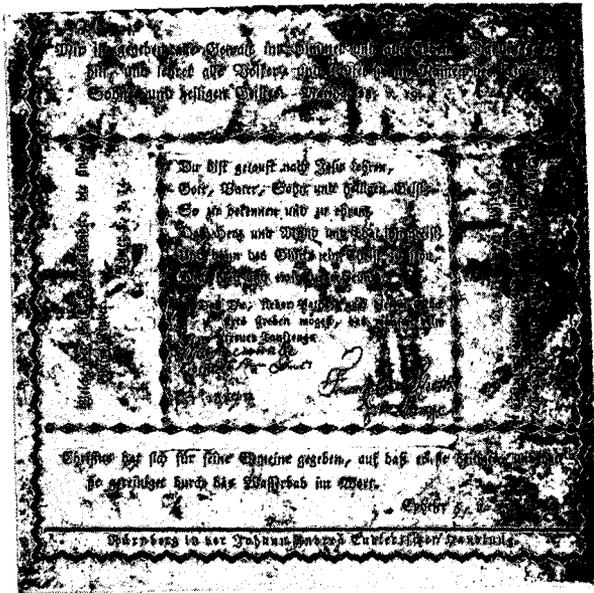


Patentbriefe *Johannes Gosselck*

Dem Gevatterstehen kommt heute nicht mehr die Bedeutung zu wie einst, da der Pate nicht nur als Stellvertreter des Vaters angesehen wurde und sich dafür hielt, sondern man war auch fest davon überzeugt, daß die Eigenschaften der Person, die den Täufling über die Taufe zu halten hatte, sich auf das Kind übertragen: „hei arwt sei dorvon“. Die ernst gemeinten Wünsche des Paten würden in Erfüllung gehen, dachte man — unsere alten Märchen erzählen uns ja genugsam davon.

Mit größtem Bedacht wurde der Pate ausgewählt. Wer „as Pad' nöddigt würd“, rechnete es sich zur hohen Ehre an, ja nicht etwa die Konfirmation oder etwas Ähnliches, „möf einen ihst tau 'n Minschen“, sondern das erste Patenstehen. Die Patengabe, im allgemeinen in vier Schillingen bestehend — später artete das Schenken oft aus, so daß man den Spruch verstehen kann: „Wer will to Hochtiden gahn un oft Badder stahn, de möt einen groten Büdel han“ — sollte bedeuten: dem Kinde wird es nie an Geld fehlen. Das kleine Mädchen erhielt wohl Nadel und Fingerhut, damit es immer fleißig sein möge; aus demselben Grunde bekam ein Knäblein das Messer. Daneben aber wurde es immer mehr Brauch, dem Täufling ein Blatt aus der Bibel zu überreichen, was

seine Frömmigkeit bewirken sollte. Hier ist der Ursprung der sogenannten Patentbriefe zu suchen, deren sich die älteren von uns noch erinnern werden. Sie sind zuerst handschrieben, enthalten einen oder mehrere Sprüche, fromme, gereimte oder unge-reimte gute Wünsche, Geburts- und Namenstag des Kindes und die Unterschrift des Paten. Diese Zettel wurden zum Brief geformt und mit der Patengabe überreicht. Später traten daneben gedruckte Patentbriefe auf, die dann immer mehr vorherrschend werden und die alte einfache Form stark verlieren. So sind es Anfang des 19. Jahrhunderts vielfach Mehrfarbendrucke nach Holzschnitten, biblische Symbole darstellend, mit Sprüchen, die sich auf die Taufe beziehen; späterhin reicht man neben den schriftlichen Wünschen sogar kleine Kästchen dar, in denen kleine Englein aus Wachs in künstlichen Blumen liegen. Das Warnemünder Museum, das volkscundliches Gut in großer Fülle birgt, hat eine Reihe von Patentbriefen aus den verschiedensten Zeiten. Einer der ältesten stammt aus dem Tagebuch des früheren Seemanns, späteren Lehrers in Groß-Klein (seit 1790), von dessen religiöser Dichtkunst die Warnemünder noch heute erzählen, Johann Gustav Hagemeister. Er ist nach Inhalt und Form typisch und sei darum wiedergegeben:



Innenseite eines Patenbriefes
vom 26. Dezember 1819
Warnemünder Heimatmuseum

Ein Patenzettel

Du bist mein lieber Páth zum wahren
christen Orden
Durchs Bad der heiligen Lauf heut
aufgenommen worden.
Du bist auf Gott getauft, Der Him-
mel ist nun dein;
Nichts kann verdammen dich, wenn
du nur treu wirst seyn.
Du wurdest zwar verderbt Empfangen
und geboren,
Doch Jesu Blut, das macht, Das du
nicht bist verloren.
Daselbe wáschet dich Von allen Sün-
den rein,
Dein Nam beweiset es, Und ich will
Zeuge seyn.

Dein dich liebender Pathe N. N.

Zwei handgeschriebene Patenbriefe aus dem
18. Jahrhundert heißen:

Von Laufzeuge Anna Catharina Behsen,
Warnemünde. Evgel. am Sonntag nach
Ostern. 6. May Anno 1787.

Nim hin, min Pát, Was ich Dir schenk
und sey dabey mein eingedenk, die Gab
ist klein, die Du dabey empfangen thust
bey die Bad der Heiligen Laufe da-
durch Du genommen auf zum Kind der
ewigen Seligkeit, des danke Gott in
Ewigkeit.

6. Julius 1796.

Am Tage Deiner geistlichen Wiederge-
borth Dein getr. Laufzeuge Hans Jacob
Schmidt.

Dein Jesus ruft mein Páthjen Dier und
stellt sich selbst zum Heil in Deinen
Leben für, Drum sey bey den Geschenk
dem heutigen großen Bund beständig
eingedenk.

Art und Aufmachung der Patenbriefe in
Mehrfarbendruck geht aus den hier bei-
gefügten Bildern hervor. Die Innenseite
dieser Briefe mag Bild 2 veranschaulichen.
Er stammt vom 26. 12. 1819. Vorderseite:
Mehrfarbige Illustrationen zu bibl. Tex-
ten. Laufzeuge Francisca Plath, geb.
Lange. Zu haben: Nürnberg in der Johann
Andrá Endterischen Buchhandlung.

Anna Catharina Maria Evers, von der
handgeschriebene Wünsche für ein „am
Dienstag, 15. März 1825, abends 9 Uhr
in Warnemünde gebohrnen und am
19. Dito des Mittags 12 Uhr getauftes“
Kind vorliegen, überreichte bei einer Paten-
schaft am 15. 11. 1829 den Brief, von
dem wir in Bild 1 die Umschlagvorderseite
bringen.

In der Nachkriegszeit ist der Patenbrief
nicht mehr zu entdecken; er gehört der Ge-
schichte an.